

Den Träumen naheilend¹

Entwicklungsstationen der Universität Thorn

1. Die Nikolaus-Kopernikus-Universität, die durch einen Erlaß des Landesnationalrates vom 24. August 1945 gegründet wurde, schließt gerade das erste halbe Jahrhundert ihrer Existenz ab. In dieser Zeit studierten hier 92.124 Studentinnen und Studenten. 40.030 von ihnen schlossen mit dem Diplom ab, 1.586 Personen erhielten an der Universität den Doktorgrad; 394 habilitierten sich. Im Studienjahr 1994/95 waren insgesamt 17.500 Studenten eingeschrieben und 2.400 Personen beschäftigt.²

2. Die Berichte von den Anfängen der UMK verweben sich schon mit Legenden. Erst hatten die Organisatoren eine eigene Version der Ereignisse vorgelegt und dieser dank der Veröffentlichung der publizierbaren Dokumente größere Glaubwürdigkeit verliehen. Dann begann man, die Prähistorie der Universität aus der Geschichte der Region und aus Zeiten abzuleiten, die mit der Gegenwart gar nichts zu tun haben. Das geschah mit der deutlichen, und für die herkömmliche polnische Geschichtsschreibung typischen Attitüde, die Wurzeln aufzufinden, wenn es denn sein muß auch in der Römerzeit. Erst zum 40. Universitätsjubiläum versuchte Jan Be³kot den Beginn auf Grundlage von Archivquellen, auch aus Sammlungen von außerhalb Thorns, zu rekonstruieren.

¹ So lautete der Titel der Erinnerungen von Prof. Ludwik Kolankowski, des ersten Rektors der UMK, die in der Thorer Zeitung „Robotnik Pomorski“ zum Tag der Inauguration des ersten Studienjahres am 5. Januar 1946 veröffentlicht wurden.

² Die Übersetzung ins Deutsche besorgte Max Urchs, Thorn.

Sicher wird man noch warten müssen, nicht so sehr auf neue Quellen, als auf die Möglichkeit, die vorhandenen zu interpretieren. Dies erscheint um so notwendiger, als das aus den anschwellenden Informationen keinesfalls ein klareres Bild entsteht.

Nicht hier und heute ist der Platz, das Geschehen im Einzelnen zu klären. Für unsere Zwecke mag der Hinweis genügen, daß die Gründung der UMK ein Ergebnis zumindest fünf verschiedener Initiativen war, daß dies durch wenigstens drei in verschiedenen Städten energisch wirkende Gruppen erreicht wurde, daß sie möglich war dank der Entschlossenheit einer Handvoll Menschen, die trotz sich kreuzender Absichten und Vorhaben durch die Schaffung vollendeter Tatsachen die Universitätsgründung bewirkten.

Unter ihnen ist Emil Ogloza zu nennen, der Präsident der hiesigen Abteilung des Polnischen Westbundes und Chef der lokalen Dienststelle des Staatlichen Repatriierungsamtes, oder Dr. Stefan Burhard, der sich gar auf nichtexistierende Fakten bezog, als er von Thorn aus den Kontakt mit Vilnius knüpfte und so veranlaßte, die Transporte der Mitarbeiter der Vilniuser Stefan-Batory-Universität nach Thorn zu leiten, schließlich Prof. Ludwik Kolankowski, den hochkarätigen Organisator, der in Thorn (nach Vilnius und Lodz) die dritte polnische Universität seines Lebens gründete. Diese drei Personen wurden durch viele Menschen guten Willens in der Stadtverwaltung und in den Behörden der Wojewodschaft und in den politischen Parteien unterstützt, wenngleich man nicht vergessen darf, daß der letztendliche Erlaß des Landesnationalrates ein Ergebnis der Rivalität zwischen der Polnischen Sozialistischen Partei und der Polnischen Arbeiterpartei auf höchster Ebene war, wo sich auch die Bauernpartei noch einzumischen versuchte.

Die Gründung der Universität geschah im fast letzten günstigen Moment. Im August 1945 formulierte die Polnische Arbeiterpartei ihr Programm einer eigentümlichen Kulturrevolution, die darauf beruhte, daß hinter der Losung

der Demokratisierung der Wissenschaft und des weitzuöffnenden Zugangs zur Bildung für die Arbeiter- und Bauernjugend die Aufgabe stand, die alten Strukturen der Hochschulen zu vernichten und sie den Zielen der sanften proletarischen Revolution unterzuordnen. Die nächste polnische Universität sollte dann erst nach mehr als 20 Jahren entstehen.

So erstarkte die junge Universität in Thorn unter Schwierigkeiten, die sich auf verschiedenen Ebenen zeigten. Die erste, weil vielfach entscheidende, Ebene bildete die Haltung der politischen Kräfte gegenüber dem Hochschulwesen und der UMK im Besonderen. Zwar wurde unsere Universität durch die Vilniuser Lobby im Ministerium geschützt, doch war der Schutz nicht ausreichend, und deutliche Effekte dieser Fürsorge wurden erst nach dem Jahre 1956 wirksam, als sie die zuvor bewußt herbeigeführte Apathie überwinden halfen. Bis dahin unterlag die Universität den harten Regeln der fortschreitenden Stalinisierung, die alle Universitäten erfaßte. Schattierungen im Verlauf dieser Prozesse waren in den einzelnen akademischen Einrichtungen begleitet von einer einheitlichen Studienreform und neuen Beschäftigungsvoraussetzungen vor allem für junge wissenschaftliche Mitarbeiter, sowie von Veränderungen in den Strukturen der Universität und bei den Studienprogrammen, die einer wachsenden Politisierung und ideologischen Indoktrination ausgesetzt waren.

Zu dieser Politik der Zentralen Machtorgane kamen lokale Initiativen, die hier um so leichter durchzusetzen waren, als die Universität in Thorn die einzige Hochschule am Ort war - die akademischen Kreise waren also klein und verschiedenartigen Manipulationen gegenüber anfälliger. Ein Historiker der Universitätsgeschichte wird sich künftig diesen Fragen zuwenden müssen und aufklären, inwieweit schlichter Opportunismus und bis zu welchem Grade die Kenntnis gewisser von Vilnius und Lemberg herrührender Realitäten das Verhalten einzelner Personen und der

Universitätsgemeinschaft in den Jahren 1946 bis 1953 insgesamt beeinflussten. Vielleicht hatten manche politische Aktionen dank dieser Erfahrungen in Thorn einen relativ milden Verlauf.

im Hintergrund befanden sich im Milieu Uneinigkeiten, die noch aus den Mutteruniversitäten herstammten und die ihre Quellen in Animositäten aus der Zeit vor dem Krieg hatten, als manche akademischen Reformen vor allem die Vilniuser Kreise heftig antagonisiert hatten (was dann dazu führte, daß manche der dortigen Professoren sich anderswo als in Thorn niederließen). Die Folgen dieser verschiedenen genetischen Komplikationen waren durchaus ernsthaft und wirkten viele Jahre lang. Man denke nur an die recht bedeutenden Fluktuationen des Personals, was sich nicht nur aus der Auflösung mancher Organisationseinheiten ergab (von Studiengängen oder der ganzen Juristischen Fakultät), sondern was auch Richtungen betraf, die infolge dessen die einzigartige Chance vergaben, schon damals national führende Forschungseinrichtungen zu bilden.

Im Zeitraum der internen Restauration der Universität nach 1956 gelang es nicht, den organisationsmäßigen Zustand aus den ersten Nachkriegsjahren wiederherzustellen. Dazu kam, daß, leider auch auf Grund politischer Schikanen, einige hervorragende Wissenschaftler die Universität vorher verlassen hatten, was die innere Struktur und die Personalsituation weiter komplizierte. Es war so, daß sich 1945 eine mehrere hundert Personen umfassende Gruppe von Mitarbeitern der Stefan-Batory-Universität mit ihren Familien in Thorn fand. Die Familienmitglieder besetzten die Posten in der Universitätsverwaltung; entscheidend aber war die Besetzung der Lehrstühle. Nur die Lehrstühle der Fakultät Bildende Künste stammten fast komplett aus Vilnius. Und zusammen mit Prof. Dziewulski war fast der ganze Astronomielehrstuhl nach Thorn gekommen. In den anderen Bereichen besetzten die Gelehrten aus Vilnius nicht einmal die Hälfte der Lehrstühle. An der Humanistischen Fakultät

dominierten Mitarbeiter, die mit der Lemberger Jan-Kasimier-Universität verbunden waren, unterstützt durch Professoren aus Warschau und Posen. Ähnlich sah es in den experimentellen Wissenschaften aus, wo aus Krakau und Warschau Hilfe kam.

Die Universität Thorn ist gewissermaßen zweimal entstanden (in den Jahren 1945/46 und nach 1956), anfangs als Amalgamat von an sämtlichen polnischen Vorkriegs-universitäten geprägten Bestandteilen, wobei sich die Prägungen von Fakultät zu Fakultät unterschieden. Unterschiede ergaben sich auch daraus, daß mitunter die Lehrstühle Personen zufielen, die vor dem Krieg Assistenten waren, oder die auch mit gar keiner Universität verbunden waren; noch gut, daß manche zumindest die *venia legendi* besaßen. Eine akademische Karriere für Lehrer an Mittleren Schulen vor dem Krieg war nur zu dieser Zeit nicht unüblich.

Die resultierende Struktur bot nicht immer die Chance einer Festigung, und plötzliche Lücken, die der Tod hervorragender Hochschullehrer riß, welche ihre letzten Lebensjahre in Thorn verbrachten, wurden selten durch frische Kräfte von außerhalb der Universität gefüllt, die den Machthabern genehm waren. Wichtiger waren Nominierungen von Assistenten aus den eigenen Kreisen, die bis 1952 nach der Promotion, und später auch ganz ohne Promotion, in selbständige Stellungen kamen. Es gab auch Beförderungen, die zu Anekdoten wurden: Der Dozent H., ein Kämpfer der Pilsudski-Legionen mit den entsprechenden Auszeichnungen, wurde für die Stelle eines außerordentlichen Professors vorgeschlagen. Der damalige Präsident der Republik, Bierut, der die Biographie des Kandidaten vor sich hatte, erklärte angeblich: Was? Eine außerordentliche Professur? Für so einen gibts eine ordentliche." Und er änderte eigenhändig den Vorschlag der UMK.

Dieser aus heutiger Sicht unnormale Zustand besaß seit Anfang der 60er Jahre alle Anzeichen der Normalität, als die ersten Absolventen der UMK nach dem Universitätsabschluß

und der Promotion (die zusammen mit der Habilitation nach 1958 wieder eingeführt worden war) selbständige Stellen einnahmen. Es beginnt ein Jahrzehnt nicht nur des quantitativen (wegen der bedeutend steigenden Studentenzahlen, des Wiederauflebens zuvor abgewickelter Fakultäten und Studiengänge und der Gründung neuer), sondern auch des qualitativen Wachstums der Universität. Zwar kommt nur einem Wissenschaftler der Universität die Ehre zu, in die Polnische Akademie der Wissenschaft gewählt zu werden, die Bedeutung der Universität in der polnischen Wissenschaftslandschaft wächst jedoch dank verschiedener Forschungsinitiativen und der täglichen Anstrengungen der wissenschaftlichen Mitarbeiter, die in der Thorner alma mater heranwachsen. In dieser Zeit gab es unter den Studenten eine Gruppe hervorragend begabter Jugendlicher. Mir wurde erzählt, daß sich in der ersten polnischen Vertretung beim Europaparlament unter 12 polnischen Parlamentariern sieben Absolventen der Nikolaus-Kopernikus-Universität fanden.

Diese Zeit war ein deutlicher Durchbruch in der Geschichte der Universität. Er war gekennzeichnet von harmonischer Zusammenarbeit der Wissenschaftler der alten und der neuen Generation und durch kollisionslose Wechsel auf den Führungspositionen und in den wissenschaftlichen Einrichtungen - ohne Einbußen bei Niveau, oft sogar mit einem Qualitätssprung.

Wie man erwarten konnte, trug der Bau des Campus in Bielany zur Entspannung der unerträglichen Gebäudesituation der Experimentalwissenschaften bei, und schuf die Arbeitsbedingungen für die größte Bibliothek im Norden Polens; auf die Qualität der Forschungsergebnisse aber hatte dies keinen Einfluß. Bessere Ausrüstungen fanden sich für das Astronomische Observatorium in Piwnice, welches stetig weiterentwickelt und an die Erfordernisse dieser Disziplin auf Weltniveau angeglichen wurde. In den experimentellen Richtungen waren die Erfolge der Schüler Aleksander Jab³onskis das Ergebnis ihrer eigenen Aktivitäten. Diese

Gruppe junger Wissenschaftler kam in ihren Disziplinen schnell voran. Als Effekt des hohen Niveaus aus der Grundlagenforschung in der Chemie und der herausragenden Position der Professoren, die aus der Industrie an die Universität gekommen waren, entstanden viele Patente, nicht aber aufgrund neuer Arbeitsräume und Laboratorien. Die Kausalbeziehung lag gerade umgekehrt: der Bau des Chemieinstituts unter maßgeblicher Beteiligung der chemischen Industrie ergab sich aus der hohen Wertschätzung für das wissenschaftliche Niveau der Mitarbeiter, die unter unsagbaren Bedingungen im Gebäude der Grudziadzkastraße tätig waren. Das Gebäude der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in jüngster Zeit wurde durch die finanzielle Beteiligung lokaler Instanzen möglich, die an der Ausbildung von Wirtschaftsfachleuten interessiert sind. Diese Aufgabe konnten aber die Spezialisten des ursprünglich recht bescheiden geplanten Instituts für Ökonomie am Theaterplatz erfüllen.

Entscheidend war demnach, wie stets in der Entwicklung der Universität, die Qualität des wissenschaftlichen Personals. Gerade desjenigen Teils, der in Opposition zu den Erfolgen der Meister aufgewachsen war und für sich selbst neue Handlungsfelder eröffnet hatte und im Laufe der Zeit dank des Mäzenatentums des Staates über immer bessere Ausrüstungen verfügte.

Eine nicht mit einfachen Worten zu beschreibende Rolle spielten die internationalen Kontakte. Zunächst lange Jahre hindurch von der Staatsmacht gebremst, folgte für sie die Phase der Abkommen mit Staaten ähnlicher gesellschaftlicher Ordnung, und schließlich immer häufigere individuelle Kontakte zu Einrichtungen in anderen europäischen Ländern und in den Vereinigten Staaten. Seit den 70er Jahren wurden sie durch Abkommen über Zusammenarbeit mit Universitäten in West- und Südeuropa unterstützt. Letztere wären unmöglich gewesen, hätten nicht die Wissenschaftler der UMK ein hohes Niveau repräsentiert,

welches durch die Partner anerkannt und durch die Freunde der Universität unterstützt wurde. Viele von ihnen wurden durch Ehrendokorate geehrt mehr noch verdienen eine solche Ehrung, und alle verdienen ein ehrendes Andenken, denn die Zusammenarbeit mit ihnen läßt das Ansehen der UMK in der wissenschaftlichen Welt steigen.

3. Vor kurzem, am 12. November 1994, hielt Prof. Klaus Zernack von der Freien Universität Berlin auf der Sitzung der Societas Jablonoviana in Leipzig ein Referat über die deutsch-polnische wissenschaftliche Zusammenarbeit von deren Anfängen bis Ende des XVIII. Jahrhunderts. Unter vielen novatorischen Thesen weckte insbesondere eine meine Aufmerksamkeit. Der Herr Professor bemerkte nämlich, daß die vom polnischen König Siegmund August beschlossene Gründung der Universität in Königsberg 1544 die, nach der Krakauer Universität, zweite Einrichtung einer akademischen Hochschule auf dem Gebiet der *Res Publica* war. Auf diese Weise ging die Praxis der Toleranz ihrer rechtmäßigen Bestätigung durch die Warschauer Konföderation im Jahre 1573 voraus.

Es brauchte vierhundertfünfzig Jahre, ehe man in der Gründung der Königsberger Universität ein Ereignis von nachgerade ungewöhnlicher Bedeutung für die Geschichte der polnischen Kultur und für die Bewertung des "goldenen Zeitalters" -der Renaissance in Polen - sah. Die Überlegung Prof. Zernacks richtet sich gegen das Verständnis dieser Universität als ausschließlich "deutsche Universität" wie auch als Universität des deutschen Sprachraums", gegen eine Auffassung also, die weder das Klima der Epoche, noch die Funktionsbedingungen der Universität erfaßt, die zu Zeiten einer lebhaften Entwicklung der Reformation in Polen eine natürliche Ergänzung der katholischen Hochschule in Krakau war.

Ich habe an die Äußerung Prof. Zernacks vor allem darum erinnert, daß wir - angesichts des fünfzigsten Jubiläums der Nikolaus-Kopernikus-Universität - stets die Notwendigkeit im

Auge behalten, zu ihrer Geschichte und zu ihren Erfolgen stets die nötige Distanz zu bewahren haben. Ich weiß nämlich nicht, zu welchen Ergebnissen die Forscher in hundert und mehr Jahren kommen werden, wenn sie die Geschichte der Universität in Thorn untersuchen, was sie finden und was sie für das Charakteristische ihrer Historie halten.

Vielleicht lassen ihn die Anfänge der Almae Matris Copernicanae an die Rolle der Universität Königsberg im nördlichen Grenzland der Republik denken? Nach den Vorstellungen der polnischen Exilregierung gegen Ende des zweiten Weltkrieges sollte ja schließlich die Stefan-Batory-Universität in Vilnius die Universität Königsberg als polnische Hochschule übernehmen und reaktivieren. Knüpfte doch, wie von einer Intuition geleitet, der Schöpfer der polnischen Universität in Vilnius nach dem ersten Weltkrieg - Ludwik Kolankowski, der hervorragendste Kenner der Jagiellonen, - noch vor Ende des Krieges an das Werk Siegmund Augusts an, denn man wollte, mit Blick auf die in den ersten Nachkriegsmonaten mehrheitlich von Protestanten bewohnten nördlichen und westlichen Gebiete, in Thorn eine Fakultät der evangelischen Theologie gründen.

In der Geschichte einer Universität sind fünfzig Jahre kein Menschenleben, nur eine kurze Zeit, nur ihr Kleinkindalter. Aber in einem Menschenleben sind die einzelnen Entwicklungsstadien deutlich abgegrenzt. Im Fall der Universität verlaufen Entwicklung und Reife anders. Nicht gleichmäßig für die Universität als Ganze, sondern mit Höhen und Tiefen. Die Fähigkeit, Tiefen aus eigenen Kräften zu überwinden, scheint erstes Anzeichen der Reife zu sein. Ein anderes, wohl noch wichtigeres, ist die Fähigkeit zur strukturellen Entwicklung, zur Schaffung neuer Studiengänge und Forschungszweige. Drittens ist wichtig, wie die Einrichtungen der Universität ihre Fähigkeit unter Beweis stellen, die schwierigsten wissenschaftlichen Probleme in

Angriff zu nehmen und sie auf höchstem Niveau mit den Kräften ihrer eigenen Zöglinge zu lösen.

Die Zeit der Reife der UMK fiel in eine ungemein schwere und kompliziert Periode, doch relativieren sich Schwierigkeiten aus der Perspektive der Zeit. Soll man als größte Schwierigkeiten diejenigen ansehen, die sich aus der Ansiedlung der Universität "im Neuland ergaben, an Stelle der nach Bydgoszcz (Bromberg) verlagerten Wojewodschaftsverwaltung? Oder vielleicht den Mangel an Fachkräften in einer Situation, als die Vertreter der wichtigsten Fakultäten der Stefan-Batory-Universität, Jurisprudenz und Medizin, sich nicht in Thorn ansiedeln wollten? Werden endlich die Ursachen entdeckt derentwegen die UMK fast fünfzig Jahre lang die einzige akademische Hochschule in Thorn blieb, und weshalb die Universitätskreise zweimal das Angebot verwarfen, eine Medizinische Fakultät und später eine Medizinische Akademie zu gründen? Werden sich die ersten Monate als wichtiger erweisen, die durch den Enthusiasmus gezeichnet waren, etwas Neues zu schaffen, oder überwiegt doch das schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1945 einsetzende Mißtrauen gegenüber der politischen Haltung von Professoren und Studenten, das sich bis hin zur Reform des Hochschulwesens steigerte und zur plötzlichen Degradation der UMK am Ende der vierziger und zum Beginn der fünfziger Jahre führte, die einen Beschluß zur Auflösung der Universität als nicht mehr fern erscheinen ließen?

Zur Vorbereitung auf die heutige Veranstaltung griff ich nach den Bänden der Universitätschronik, um aus dem dort gesammelten Material das Interessanteste und Wichtigste auszuwählen. Dies stellte sich als unmöglich heraus. Die Chronik ist eine Niederschrift des täglichen Gewimmels hunderter Verwaltungsbeamter und Wissenschaftler, von Studenten so vieler Matrikel des In-Angriff-Nehmens hunderter Initiativen, von denen nur einige realisiert wurden - ich verstand, daß in diesem Wimmeln und Weben unsere

Zeit, die eigene, persönliche, versunken ist Plötzlich sah ich, daß für meine Generation das ganze Leben verflossen ist, für die Universität aber nur der erste, wenngleich der wichtigste Abschnitt ihres Funktionierens.

Mir schien, daß uns alle seit den ersten Studententagen, durch die Forschungsarbeit und die Vorlesungen für immer neue Studenten hindurch der Traum von einer Universität einte, wie ihn Ludwik Kolankowski am 5. Januar 1946 zur Inauguration des ersten Studienjahres formulierte. Er redete damals in der Sprache der Epoche, er schuf die Vision, die zu der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Kriege paßte und sprach in Erwartung der großen Veränderungen, an denen die Nikolaus-Kopernikus-Universität teilnehmen sollte. Als die Gegensätze sich auf dem Weg türmten, blieben die Träume bestehen - für jede Generation andere, aber jeder gaben die Gedanken an die Zukunft Flügel und ließen Momente des Zweifels und der Mutlosigkeit überstehen.

ich bin überzeugt, daß dieses den Träumen-Nacheilen kein Ende nehmen wird und daß das Streben zum Ziel stete Pflicht sein wird, dieser und künftiger Generationen von Wissenschaftlern und Studenten der UMK.

